

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

42. Jahrgang

1988

Heft 3

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

Hans Rödhammer

Die Chorfrauen-Klöster am unteren Inn 145

Franz Xaver Hofer

Literatur und regionale Identität am Beispiel von zwei
oberösterreichischen Zeitschriften 159

Johann Pammer

Soldatenbriefe (1846–1848). Ein Beitrag zum Revolutionsjahr 1848
in Wien aus der Sicht eines Mühlviertler Bauernsohnes 168

Otto Kampmüller

Gendarmerie-Wachtmeister Ferdinand Hawel. Ein bedeutender
Ottensheimer Chronist 176

Rudolf Fochler

Ein paar Kuriositäten. Heimatkundliche Notizen 183

Das Provinzokino lebt noch! Ein Resümee des Filmfestivals in Freistadt
(31. 8.–4. 9.) (Wolfgang Steininger) 191

Kaiser Maximilian I. unter dem Schutzmantel Mariens (Angela Mohr) 193

Das Theodor-Körner-Denkmal in der Gemeinde Leopoldschlag
(Herbert Bezdek) 195

Wie Wartberg ob der Aist 1771 zu den Hausnummern kam (Leopold Vogl) 198

Nachwort zu: „Adalbert Stifters angebliche Reise 1836 ins Salzkammergut“
(OÖ. Hbl. 42. Jg. 1988, H. 2, S. 75–117) (Fritz Feichtinger) 202

Buchbesprechungen 205

Soldatenbriefe (1846–1848)

Ein Beitrag zum Revolutionsjahr 1848 in Wien aus der Sicht eines Mühlviertler Bauernsohnes

Von Johann Pammer

*Briefe gehören unter die wichtigsten Denkmäler,
die der einzelne Mensch hinterlassen kann.
Goethe*

Es gibt über Personen niedrigeren Standes sehr selten Aufzeichnungen persönlicher Natur, daher ist es sicherlich ein Glücksfall, daß sich am Lehnerhof in Schild Nr. 2, Pfarre und Gemeinde Schenkenfelden, Briefe aus der Militärzeit von Franz Winklehner, geboren am 10. Februar 1823, Sohn der Eheleute Mathias und Anna Maria Winklehner, geborene Schaumberger, erhalten haben, die beim Ausräumen eines alten Kastens wiederentdeckt wurden.

So berichten die Briefe dieses einfachen Bauernburschen, der bis zur Einrückung am elterlichen Hof gelebt und gearbeitet hat, aus seiner achtjährigen Dienstzeit bei der Armee in den Jahren 1846 bis 1854 von Not, Elend, aber auch von freudigen Ereignissen. Er beschreibt die Aufstände in Wien und Ungarn und auch von seinem Leben als Offiziersdiener in Prag. Da es Briefe an Eltern und Geschwister sind, werden die persönlichen Gefühle oft über Absätze hin überschwenglich ausgedrückt.

Im folgenden wird ein Teil seines umfangreichen Briefwechsels mit der Familie wiedergegeben, und zwar jene Schreiben, die sich um das Revolutionsjahr 1848 in Wien ranken. Der besseren Lesbarkeit wegen sind die Briefe 1, 4 und 5 in neuzeitlicher Schreibweise verfaßt.

Winklehner kehrte im Jänner oder Februar 1854 nach dem Tod seines Bruders auf den elterlichen Hof zurück. Am 12. April 1854 verstarb er an „Entzündung des Herzens“¹.

Anschließend an eine kleine Chronik vom Ungarnaufstand, die er kurz vor dem Tode niederschrieb, wurde auf der letzten Seite folgendes Gedicht nach seinem Tod vom Pfarrherrn von Schenkenfelden verfaßt:

*Schlummre sanft vom
Schlachtgetümel Müde,
im Land des Friedens
finden wir dich wieder!
Gott schenke dir die ewige
Ruh!
Engel bringen dir die
ewig grünen Lorbern zu!*

¹ Totenbuch: Pfarre Schenkenfelden

Grüß Euch Gott, liebste Eltern und Geschwister!

Ich hoffe, daß Euch mein Schreiben in bester Gesundheit antreffe.

Ich wünsche Euch glückselige Weihnachtsfeiertage und ein friedensreiches neues Jahr. Liebste Eltern, nehmt am Eingang dieses neuen Jahres meine aufrichtigen Wünsche an, sie haben Euer Glück zum Gegenstand. Ich werde nicht aufhören, Gott zu bitten für meine teuersten Eltern, daß er ihnen ein langes und sorgloses Leben schenke. Der gütige Vater im Himmel schenke Euch noch recht viele gute Jahre, eine dauerhafte Gesundheit und ein langes Leben, Zufriedenheit und Heiterkeit der Seele und Glück und Segen in all Euren Hausgeschäften, um das bitte ich täglich zu Gott.

Liebste Eltern, Ihr habt es vielleicht schon erfahren, daß ich von Linz weg bin, derweil von der Infanterie viele abgegeben wurden zu Privatdienern der Artillerie. So traf mich auch dieses Los, und ich mußte nach Wien, wo wir drei Tage waren und dann auseinanderkamen. Ich kam nach Kaiser Ebersdorf, eine Stunde unter Wien, zum zweiten k. k. Artillerieregiment zur siebzehnten Kompanie zum Herrn Oberleutnant Schöllinger. Liebste Eltern und Geschwister, Ihr werdet Euch vielleicht betrübt haben, da Ihr erfahren habt, daß ich von Linz weg bin, wo es mir aber jetzt viel besser geht als bei der Kompanie. Mir geht es sehr wohl. Ich kann dem lieben Gott nicht genug danken, daß er mich bis hierher geführt hat, denn ich bekam einen sehr guten Herrn, daß ich mir keinen besseren wünschen könnte.

Er ist ein lediger Offizier, schon mit einem grauen Haupte. Da brauche ich mich nicht so herumfuchsen lassen, als unter dem Guer². Ich richte meine Geschäfte sehr leicht. Er gab mir noch nie ein schlechtes Wort. Er zeigte mir am Anfang alles genau. Ich habe sonst nichts zu tun, als ihm seine ganzen Sachen zu putzen. Sein Reitzeug muß ich auch putzen, das Pferd nimmt er vom Fuhrwesen. Ich habe oft einen halben Tag keine Arbeit. Da darf ich nicht so frieren, als wie beim Exerzieren und auf der Wache. Das Leben war freilich in Linz viel besser, denn in Ebersdorf ist alles zu teuer. Ich leg Minasch und eß jetzt mit den Kanonieren; fast ist es wie bei der Kompanie. Was ich vom Herrn bekomme, weiß ich noch nicht. In der Früh muß ich ihm Kaffee machen, der wird auf dem Feuer gemacht mit einer Maschine und mit Spiritus. Es ist sehr leicht. Zu Mittag muß ich ihm das Essen holen. Oh, liebste Eltern, ich weiß, daß es Euch sehr zu Herzen ginge, wenn ich schreiben müßte, daß es mir sehr schlecht geht.

Allein, wenn ich die Wahrheit schreibe, so muß ich schreiben, daß es mir sehr gut geht, ansonsten müßte ich lügen. Denn ich weiß, daß es Euch oft bedauert, daß ich in diesem Stande bin. Allein, weil es der liebe Gott so gemacht hat, so bin ich auch zufrieden. Liebste Eltern, Ihr hättet Euch auch Unkosten gefallen lassen und Eure Mühe nicht gespart, um mich von diesem Stande wieder wegzubringen. Ihr ward oft in mir, und Ihr wißt auch, daß ich immer nein sagte. Denn mein Gedanke war nie anders, als daß ich es dem Glück überlasse. Was mir von Gott angeordnet ist, soll geschehen. So müssen Soldaten auch sein. Der liebe Gott hat mich auch nicht verlassen und hat mich zu einem guten Herrn geführt.

Ihr wißt, daß es mich so lange herumzog, bis ich auf den rechten Platz kam. Es ist mir angeordnet, eine Zeit diesem Offizier zu dienen, und wie ich gewiß hoffe, wird es mir gutgehen. In

² Guer = Vorgesetzter

Wien wurde es uns schon gesagt, der zum Oberleutnant Schöllinger kommt, macht sein Glück, denn er ist ein Offizier, den jeder in Ehren hat. Wie freute ich mich, als ich hörte, daß ich zu ihm kam. Oh, liebste Eltern, betrübt Euch nicht wegen mir. Ich bitte Gott täglich, daß es Euch gutgeht. Ich vergesse Euch gewiß nicht und hoffe, Ihr werdet mich auch gewiß nicht vergessen. Obwohl uns jetzt Berge und Täler scheiden und wir mündlich nicht sprechen können, so können wir doch schriftlich unser Anliegen übersenden. Es wird auch bald die Zeit kommen, wenn uns der liebe Gott das Leben schenkt, daß wir auch einander mit den Augen sehen können. Freilich wäre es viel besser, wenn ich zu Hause sein könnte. Allein, weil es der liebe Gott so gemacht hat, werdet Ihr auch die paar Jahre fortkommen, denn ich weiß, daß Arbeit genug wäre. Oh, liebste Mutter, ich dachte sehr oft an Dich, weil Du Dich so viel um uns kümmerst, als ob wir Deine eigenen Kinder wären. Wie oft weintest Du nicht wegen mir? Oh, wie würde es Dich bedauern, wenn ich schreiben müßte, daß es mir schlechtging. Liebste Mutter, betrübe Dich nicht wegen mir, denn es geht mir gut. Liebste Eltern, betrübt Euch nicht mehr, es wird sich schon alles ausgehen. Ihr batet mich bei meiner Abreise nur um eine gute Aufführung. Sorgt Euch nur nicht darum, ich glaube, es wird mir in meiner Heimat niemand etwas nachsagen können, daß ich Schlechtigkeiten gestiftet habe.

Ich habe einen christlichen Herrn und muß jeden Sonntag in die Kirche gehen. Er sagte auch oft zu mir, ich kann hingehen wo ich will, aber ich soll mich nur brav aufführen. Wir werden uns dann sehr gut vertragen, ausgehen mag ich jederzeit. Das schlechteste ist, daß ich keinen Kameraden habe. Kanoniere sind in Österreich wenig. Es liegt auch hier das Regiment von Prinz Wassa, welches lauter Ungarn sind. Meine Unterhaltung ist meistens im Zimmer, denn da haben wir die schönsten Landkarten aufgehängt. Mein Herr hat allerhand Bücher zum Lesen. Da heizen wir uns ein und sitzen alle zwei beim Ofen. Im Frühjahr, sagte er, gehen wir zum Fischfangen. Auch war ich seit meiner Abreise keine Minute marod, sondern immer gesund. Schnee haben wir nicht viel, dafür aber genug Kälte.

Kaiser Ebersdorf 20. März 1848

Theuerste Ältern

Ich hoffe, das euch mein schreiben in bester Gesundheit antrefe. Ich muß euch doch in kürze einige Zeilen schreiben von der Refruzion³ welche in Wien verfloßene Wochen gewest ist, müßte ich ein Buch schreiben. Den Anfang machten die Studenten am 13ten März um 10 Uhr Vormittag, sie kamen von Ungarn und Böhmen auf Dampfschif, sie trugen Waffen wies Millitär. In der Herrn Gasse haben sie sich gesamelt und angefangen. Und es kam soviel Zivillvolk zusam das man vom Millitär nichts mehr sah, Häusern wurden die Fenster zerschlagen, und als wurde ruiniert, mit Steiner wurde geworfen auf Soldaten, und ein Geschrei was welches 3 Tag und Nächst dauerte bis endlich Ruhiger wurd. Am 13ten um 2 Uhr Nachmittag kam schon der Befehl nach Kaiser Ebersdorf und in einer halben Stund war als Millitär aus der Kasärn und nach Wien wo aber bey der

³ Revolution

Linie schon gefeuert wurde, und vill Zivillisten Tod liegen blieben, kein Soldaten wollten sie nicht hinein laßen, sie standen for den Linien mit Hacken und Stangen, Schaufeln und was als noch hatten. Am 15ten wurde das Millitär schon stärker auf Dampfswagen kamen 3 Infantrie Regimenten und am 16ten noch ein Kürasür Regiment von Ungarn. In den Vorstädten sammelten sich ganze scharen meistens Hackerbuben die Raubten und Zindeten fihles an, Feuer sah man in und um Wien, besonders die Fabriken zerschlugen sie alle in der ganzen Umgebung um Wien, in Schwechat zerschlugens eine Spinn (Spinnerei) und was nicht zerhacken konnten zündetens an, die Bauern standen bey ihren Häusern mit Mistgreil, Schaufl und was nur hatten Schildwach, wies da zuing und was die Rebeller ruiniert haben ist nicht zu beschreiben, das beste ist doch gewesen das die Witterung imer schön war, seid 13ten ist noch kein Mann aus der Montur komen. Die Mauten sind alle weg und die Stadt hat freie Einfuhr, weils das haben wollten, das Patent des Kaiser Josef wollen sie auch haben. Ich bin jetz wieder in Kaiser Ebersdorf, wie fille Person Tod gebliben sind weis ich noch nicht Zivill ville aber beim Millitär glaub ich nicht 10 Mann. Gesund bin ich und es geht mir sehr gut.

Wien am 13ten Juny 1848

Theuerste Ältern und Geschwistert

Ich mache euch zuwießen, das wir am 9ten Juny von Kaiser Ebersdorf nach Wien maschirt sind. In Wien, werden wir aber auch nicht lange bleiben, denn es maschirt eine Kompagnie nach der andern nach Italien, wir sind alle Tag in bereitschaft zum Ausmaschiern nemlich 1, 2/16/17 Kompagnie es sind schon 9 Kompagnien drunten, wo aber die Red ist das das ganze Regiment ausmaschirt bis auf Bombadier, und Landwoehr welche jetz erricht wird bey Atilirin. Die Munizia mißen jetz Sonn und Feiertag arbeyten sogar Pfingstfeiertag auch komt ein Pferdetransport nach dem andern das schon alle Kasärnhöf voll Pferd sind. Die Wiener sind noch immer aufrührisch, der Kaiser ist am 18ten May von Wien weg nach Insbruck ins Tiroll, vom 18 bis 20 gings wieder schräcklich zu Arbeitsleite haben sich Krampen und Schaufln geschlifen die Rebeller schaften sich eine Fahne, und zogen Kompagnieweis herum in der Stadt habens die Gäßen aufgerießen, und mit die Stein Thör ferglaubt, in den Häusern habens Stein bis in 2ten Stock hinaufgetragen um auf Millitär zu werfen wo ich selbst Frauen mit Seidernen Kleider, und Klaze Handschuh Steintragen sah, und als fir ihr eigenes Millitär thätens wos aber die Dummen Leit nichts fruchtete sie mußten Gäßenpflaster und die Stein wieder herunter tragen. Am 30ten May standen wir schon in bereitschaft bis 2 Uhr Nachts ins Lager zu maschirn es war schon beschlossen wenn sie sich nicht ergeben, so wird die Stadt belagert, wos aber wieder bitten gangen sind zum Kommandierenden und nichts geschah.

Se werden wohl wieder eine Zeit ruhig sein aber lang dauerts nie. Libste Ältern, ich bitt so bald als möglich eine Antwort zu schreiben, den wir sind jetz keine Stund sicher ob wir nicht ausmaschirn vor dem 26ten maschirn wir nicht weg weil dort der Kaiser wieder kommt nach Wien. Ich möchte doch sehr gerne wißen wis zu Hause geht, ob ihr alle Gesund seyd und obs nichts Neues gibt, in Wien, müssen alle Männer Exziern lernen. Mir gehts sehr gut bey meinem lieben Herrn Antol Schöllinger er gab mir noch nicht einmal ein schlechtes Wort. Besonders danke ich euch, das ihr kein

Geld ausgeben habt bei meiner Azentirung⁴, und habs dem Schicksal überlasen jetz kam ich doch dazu und keine solche Anstellung hätte ich sonst nicht bekommen.

Einen schönen Gruß an Ältern und Geschwistert.

Theuerste Ältern mir komts schwer an wenn ich euch um Geld muß schreiben wenns seyn kann und könnt mihr a bar Gulden schicken so bitte ich euch weil ich nicht weis wis mihr auf diesem Marsch geth und wo wir hin kommen, kompts euch aber schwär an so wir ich auch schon fort komen, wenn ich in Wien geblieben wer so hätt ich keins braucht.

Nun schließe ich mein schreiben und ferbleib eier gehorsamster Sohn Franz

Winklehner

Prifat Diener 2tes K. K. Feld Atilliri

Regiment 17te Kompagnie

Wien, am 27. August 1848

Vielgeliebte Eltern!

Ich mach Euch zu wissen, daß ich noch in Wien bin. Die 17. Kompanie ist am 1. August nach Italien marschiert. Mein Herr ist beim Reserve-Bataillon zurückgeblieben, er hat den Oberst ersucht, daß ich bei ihm bleiben kann...

In Wien ist es noch immer unruhig, es wurde hier auch ein neuer Glauben angefangen. Der Geistliche, welcher ihn angefangen hatte, hat schon 18 Jahre daran studiert. Er hat am 20. in der Universität gepredigt. 600 Menschen waren dort beisammen, sie wurden aber wieder verjagt. Sie wollen haben, daß die Geistlichen heiraten, die heilige Messe in deutscher Sprach, keine Geheimbeicht und noch verschiedene Stücke. Die Studenten tragen noch immer Waffen, sie haben auch eine Musikbanda und rücken zu jeder Parade aus. Es ist die Rede, daß sie die Waffen ablegen müssen, aber da wird es wieder was abgeben, denn sie wollen dies nicht. Am 21. ging es schrecklich zu mit den Arbeitsleuten; dabei wurden viele blessiert und viele sind auch tot. Diese Leute wurden von den Studenten aufgehetzt. Am 22. war wieder das nämliche Spektakel. Da haben sie von der Sicherheitswache einen aufhängen wollen, weil am 21. die Sicherheit-Cavallerie viele niedergemacht hat. Der 23. August brach an, das Volk freute sich, daß doch wieder ein ruhiger Tag ist. Aber dies dauerte nicht lange. Seit dem 13. März war dies der schauerlichste Tag. Es war halb 12 Uhr mittags, da wurde schon wieder an allen Orten und Ecken Lärm geschlagen. Die Arbeitsleute waren verbittert und schrien: „Es ist uns alles gleich, und wenn uns das Gedärm heraushängt, es muß Bürgerblut fließen!“ Am ärgsten waren die Weiber. Schauerlich, wie es da zugegangen ist. Von der Stadt durch die Leopoldstadt bis in den Prater waren die Straßen voller Toter und Blessierter. Das war ein Schießen, Schlagen, Stechen und Hauen; alles war durcheinander, Arbeitsleut und Nationalgarde und Sicherheitswache. Die Arbeitsleute, im Blut wälzend, schimpften und fluchten noch. In der Leopold-

⁴ Assentierung = Musterung

stadt wurden ohne Rücksicht auch viele Kinder niedergehauen. Das Militär hat nicht ausrücken dürfen. Den Sieg trug die Nationalgarde davon, doch waren auch bei dieser viele Blessierte. Der Anfang war wegen der Löhnung, sie wollten jeder Person um 9 Kreuzer weniger geben. So sind die Leute her und haben aus Stroh einen Mann gemacht, den Minister Schwarzer darstellend, sie hängten ihm Kreuzer an, so wollten sie durch die Stadt einen Leichenzug halten und ihn im Prater begraben. Die Sicherheitswache duldete jedoch diesen Unfug nicht...

Wien, am 11. Dezember 1848

Vielgeliebte Eltern und Geschwister!

Ich hoffe, mein Schreiben wird Euch in bester Gesundheit antreffen, so wie ich immer gesund bin. Dies ist der beste Reichtum, besonders in dieser Zeit, in der wir sehr viel ausgestanden haben.

Vom 6. Oktober bis 10. Dezember sind wir nie in ein Quartier gekommen. In strengster Kälte mußten wir uns Tag und Nacht unter freiem Himmel lagern. Am 7. Oktober nachts mußten wir aus der Stadt, wir hatten nicht einmal Zeit, unsere Bagage mitzunehmen. Wir hatten in der ganzen Zeit nur das, was wir am Leibe trugen, der Offizier, wie der Gemeine. Während wir im Lager waren, stürmte und plünderte das Gesindel die Kasernen, sie haben die Montur angezogen und alles vernichtet. Am 6. Oktober war der Anfang dieser letzten Revolution. Es war schauerlich zuzusehen. Sogar in der St.-Stephans-Kirche wurde gemordet. Die Gutgesinnten und das Militär waren zu wenig. Das Militär mußte sich aus der Stadt zurückziehen, bis Hilfstruppen kamen. Die Gutgesinnten mußten zu den Studenten halten, sonst wurden sie vom Gesindel ermordet. Es sind sogar vom Militär viele zum Zivilvolk übergegangen, besonders Grenadiere. Ein Teil der Grenadiere, die auf das Volk feuern sollten, feuerten auf das Militär. Von unserer Kompanie war einer tot, zwei wurden blessiert. Am 6. Oktober abends haben sie unseren Kriegsminister Graf Latour am Hohen Markt an einem Laternenstock aufgehängt und grausam gemartert. Ein Grenadier gab seinen Gewehrriemen zum Aufhängen her. Um 10 Uhr sind sie über das kaiserliche Zeughaus hergefallen, wo nur ein Teil unserer 13. Kompanie und etliche Grenadiere waren. Sie feuerten bis 6 Uhr früh. Das wenige Militär mußte die Flucht nehmen, und das Zeughaus der Nationalgarde und den Studenten übergeben, die es gleich gestürmt und die Waffen an das Volk verteilten. Am 12. Oktober kam Jelasić, Kommandierender von Kroatien, mit seiner Armee, bei 35.000 Kroaten und Serben. Er hat die Stadt und die Vorstadt belagert. Bis 18. sind wir, um den Landsturm zu verhindern, 5 bis 6 Stund weit um Wien mit eigenen Geschützen und Cavallerie herumgefahren in alle Dörfer und Märkte. Wir haben alle Waffen abgenommen. Am 20. kam Fürst Windischgrätz mit seiner Armee aus Böhmen. Er hätte in Güte abgehandelt, aber die Studenten sagten, sie ergeben sich nicht. Sie haben die ganze Stadt verbarrikadiert und glaubten, es sei unmöglich, die Stadt einzunehmen. Sie steckten uns zum Schimpf sogar Scheiben auf, daß wir daraufschießen sollten. Wenn von uns eine Kanonenkugel hineingeschossen wurde, schossen sie drei heraus. Als sie keine Kugeln mehr hatten, nahmen sie Steine.

Am 29. ließ Windischgrätz mit Ernst die Vorstädte angreifen. Bis 30. waren 34 Vorstädte übergeben. In einigen Vorstädten wurde aber grausam gemordet, besonders in der Leopoldstadt. Sie steckten die weißen Friedensfahnen aus und ließen das Militär einmarschieren. Hernach haben sie von allen Fenstern herausgeschossen und geworfen. Nun gab es kein anderes Mittel mehr, als daß die Servianer in den Sturm hinein mußten. Es wurde nicht ein Kind verschont. Alles, was erwischt wurde, wurde ermordet und verbrannt. Besonders in den Vorstädten, wenn von einem Haus herausgeschossen wurde, blieb nicht ein Mensch im ganzen Haus verschont. Am 31. wurde die Hauptstadt bearbeitet, welche wir in einem Tag eingenommen hatten. Das schlechte Gesindel zündete die Burg an, wo ein Teil verbrannte. Als die Kroaten hörten, daß die kaiserliche Burg brennt, waren sie nicht mehr zu halten. Mit Kanonenschüssen zerschossen sie das Burgtor und stürmten in die Burg hinein. Bei den Gutgesinnten gab es ein Vivatrufen vor Freude. Die Studenten und die Nationalgarde wußten jetzt nicht, wo ein und aus. Sie warfen ihre Waffen weg. Die Studenten warfen ihre Hüte samt den Federn über die Bastei in den Stadtgraben. Sie sind gelaufen, was sie nur konnten. In den Häusern sind sie in den Kellern zusammengekröchen, aber man hat sie schon herausgetrieben. 14 Tage war die Stadt bewacht, und es wurde alles genau untersucht. Die Kommandanten und Rädelsführer wurden alle erschossen. Man fand auch das übergegangene Militär, welche auch ihre Strafe bekamen. Wir mußten aber immer auf 2 Seiten kämpfen. Vor uns die Wiener, hinter uns Kossuth mit der ungarischen Armee. Die Ungarn und Wiener waren dreimal stärker als unsere Armee. Aber wir hielten uns immer tapfer. Dreimal probierte Kossuth, unsere Armee anzugreifen, und den Wienern zu Hilfe zu kommen. Er wurde aber immer geschlagen. Am 30. Oktober mußten wir um Mitternacht gegen die Ungarn, die schon gegen Wien vorrückten und bei Schwechat eine Bataille (Gefecht) hatten. Wir waren bis 2 Uhr nachmittags im Feuer, und die Ungarn mußten retirieren.

Am 12. November mußten wir nachts auf und nach Ungarn marschieren. Mein Herr mußte die Batterie übergeben und das Kompaniekommando der 9. Kompanie übernehmen. So sind wir am 12. Dezember nach Wien zur 9. Kompanie gekommen. Wie es mit den Ungarn weitergeht, weiß man noch nicht. Wien ist noch besetzt – von ca. 30.000 Mann. Die Armee und auch Jelasic und Windischgrätz sind in Ungarn. Man hört, daß am 16. der Angriff ist.

Liebste Eltern, ich möchte, daß ich Euch alles mündlich erzählen könnte, was seit 13. März in Wien alles geschehen ist. Wien hat das vielleicht noch nie erlebt. Es verging fast keine Woche, wo wir nicht alarmiert wurden und ein Kampf war. Aber jetzt das Schauerlichste. Das ganze Zivilvolk war über uns, und wer nicht zur Waffe greifen wollte, den stachen sie nieder. Gutgesinnte mußten viel leiden. Die Studenten drohten ihnen schon, daß, wenn sie den Sieg erringen, sie ermordet werden. Dies wäre auch geschehen. Viele sind unschuldig um ihr Leben gekommen und viele durch das Feuer verunglückt. Vom 29. bis 30. Oktober war Wien bei Nacht traurig anzusehen. Alles war blutrot vor Feuer, und Tag und Nacht das Donnern der Kanonen. Mit der Freiheit ist es schon zu weit gekommen. Der ehrliche Mensch traute sich nichts mehr zu sagen, und der schlechte Kerl hat herumgeschrien, daß er selbst nicht gewußt hat, was er sagt. Es sind eine Menge Flugschriften herausgekommen. Der beste Leser wäre nicht imstande gewesen, alle zu lesen, welche täglich gedruckt wurden. Am Ende standen aber nichts als Dummheiten, abscheuliche Sachen und Lügen darin.

Mein Soldatenleben⁵

*Mit tausend Segen Gottes schwer
ging ich in weiter Welt umher.
Weiß Gott! – hab viel gelitten!
Gefochten in manchem Kampf,
in heißer Schlacht gestritten,
geschmeckt viel Pulverdampf.
Stand oft bei Sturm und Regen
in stiller Mitternacht,
bei Kanonen-, Blitz- und Donnerschlägen
ganz einsam auf der Wacht.
Wie drohten die Geschütze,
der fürchterliche Tod!*

*Vor Durst trank ich aus Pfütze,
aß auch verschimmelt' Brot.
In Ungarn – verlassen in falschem Land –,
bei Festung Ofen's Lage,
17 Tag und Nacht ich im Feuer stand,
ertrug dort harte Tage.
Verlor in Gefangenschaft, was ich erbeut'!
Hab manche Stund auf den Tod mich gefreut.
Jedoch zu meiner Schonung,
nicht fern vom kühlen Grab,
gab Gott mir reiche Belohnung:
Gesundheit, Mut und des Geistes Gab.*

⁵ Beilage zum Brief vom 17. 4. 1852